



Klassisch ist hier nur die Musik: Marie (links) und Mira (mittleres Bild) an einem Spezialkonzert des Zürcher Kammerorchesters

## Klassik für kleine Ohren

Das Publikum brabbelt, weint und macht zwischendurch ein Nickerchen: Die Nuggi-Konzerte des Zürcher Kammerorchesters richten sich an Babys. Eine Herausforderung. **Text: Claudia Imfeld; Fotos: Adrian Stähli**

Der letzte Ton verklingt, das Musikerquartett erhebt sich. Nur etwa zwei Drittel der Konzertbesucher klatschen Beifall. Der Rest krabbelt gerade über Mamis Beine, hat Nuschi, Nuggi oder Handy im Mund, schreit – oder schläft. Wie Marie. Nach rund einer Stunde Mozart und Schumann und viel sonstiger Action sind ihr die Augen zugefallen. Es war ihr erstes klassisches Konzert. Sechs Wochen ist sie alt – und gehört schon heute zum Zielpublikum des Zürcher Kammerorchesters. Denn es ist ein Anlass für die Kleinsten der Kleinen: ein Nuggi-Konzert für Kinder von null bis zwölf Monaten.

Etwa drei Dutzend Babys sind an die Seefeldstrasse 305 kutschert worden. Dahin, wo das Kammerorchester üblicherweise probt. Die trendigen Transportmittel der Kleinen stehen Rad an Rad eingeparkt draussen im Foyer. Gleich beginnt das Konzert. Die rund 70 Erwachsenen – Mamis, Papis, Omas, Opas, Gotten, Göttis – sitzen mit ihren Sprösslingen auf Stühlen hinten im Konzertsaal, auf den breiten Treppenstufen davor oder auf Yogamatten mitten im Saal, wo auch das Klavier steht. Der Geräuschpegel ist hoch, die älteren Besucher schwatzen und scherzen, die

jüngeren quietschen und quengeln. Das Tenue ist leger, fast alle haben die Schuhe ausgezogen, um bequem auf den Kissen und Matten sitzen zu können.

Vor dem Klavier hat es sich ein Paar mit Sohnemann auf dem Parkettboden bequem gemacht. Hinten gibt ein Baby die Milch wieder her: schnell raus zum Kinderwagen, Feuchttücher holen, Boden putzen.

### «Die Synapsenbildung fördern»

Dann betreten drei Musikerinnen und ein Musiker den hellen, hohen Raum. Als sie zu spielen beginnen, ist es kurz muckmäuschenstill im Saal. Drei Dutzend Paar Babyaugen schauen aufmerksam. Die kleine Marie nuckelt am Nuggi und blickt zur Cellistin, die etwa zwei Meter vor ihr auf einem Stuhl sitzt. Der relativ laute Auftakt scheint sie neugierig zu machen.

Klassische Musik soll gut sein für Säuglinge, heisst es. Entsprechend aufmerksam beobachten die Eltern die Reaktionen ihrer Kinder. «Musik soll die Synapsenbildung fördern», sagt ein Vater, der mit seinem Sohn den Klängen lauscht. Er tendiert allerdings – augenzwinkernd – dazu, klassischer Musik und Heavy Metal die gleiche Wirkung zuzuschreiben.

Wirkt klassische Musik wirklich aussergewöhnlich positiv auf Babys? Neuropsychologin Martin Meyer von der Universität Zürich relativiert diese weitverbreitete Annahme. «Ob Babys Mozart und Schumann anderen Musikstilrichtungen vorziehen, hat sich bislang wissenschaftlich nicht feststellen lassen.» Sicher sei hingegen, dass die Ohren und die fürs Hören zuständige Hirnregion sechs bis acht Wochen vor der Geburt ausgereift seien und das Gehirn ab diesem Zeitpunkt systematisch auf Stimm- und Musikmelodien reagiere, nicht aber auf Geräusche wie etwa Verkehrslärm.

«Babys erkennen Muster wie laute/leise, hohe/tiefe oder lange/kurze Töne. Und diese wecken auch ihr Interesse», erklärt Stefanie Stadler Elmer, Entwicklungs- und Musikpsychologin an der Uni Zürich. Musik könne beruhigend oder aktivierend wirken, je nach Art des Stücks. «Ungeeignet für die Kleinen sind sehr laute Musik und eine lang anhaltende Berieselung, die zu einer Überreizung führen kann.»

In der ersten halben Stunde des Konzerts übertönen Klavier, Cello, Geige und Bratsche den anhaltenden «Klangteppich» der typisch kindlichen Geräusche. Zum entspannenden Musikgenuss kommen den-



noch nur die wenigsten. «Maximal zehn Minuten», sagt die Mutter der 13 Monate alten Mira lächelnd, während ihr Mann gerade die Kleine verfolgt. Mit kritischem Blick setzt sich das Mädchen im Blümchenkleid beim Stuhl der Cellistin auf den Boden. Gleich daneben hat eine Mutter alle Hände voll damit zu tun, ihren Sohn von den Schuhen und Taschen anderer Konzertbesucher fernzuhalten.

Auch das Paar, das mit geschlossenen Augen eng beieinandersitzt, hat nur einen kurzen Moment lang Ruhe. Dann lässt sich der Sprössling nicht mehr mit dem Kinderbuch abspähen. Ein Weggli hilft. Für kurze Zeit. Aus dem Quengeln wird ein Schreien – und plötzlich stimmt ein weiteres Baby ein. Und noch eins. Und noch eins. Robert Schumanns Stück wird vehement zur Hintergrundmusik degradiert. Die Eltern schauen sich um – und lachen schliesslich.

### Aufgepasst mit dem Cellobogen!

Die Musiker spielen unbeirrt weiter. An den Lärmpegel gewöhne man sich, sagt Bratschenspielerin Frauke Tometten Molino nach dem Konzert. «Als Mutter habe ich da Übung. Dennoch ist es nicht immer ganz leicht, konzentriert zu bleiben.» Vor allem, wenn Kinder unter den Stühlen durchkröchen und man darauf achten müsse, dass sie etwa dem Cellobogen nicht zu nahe kämen. Das Kammerorchester hat trotzdem keine Mühe, für die Nuggi-Konzerte Musiker zu finden. «Die Grundstimmung ist sehr positiv, das macht Freude», erklärt Tometten Molino.

Der Lärmpegel bleibt hoch. Zwei Papis verlassen mit ihren kleinen Schreihälsen den Saal. Im Hintergrund spazieren gleich mehrere Männer im Gleichschritt auf und ab, ihre unruhigen Kinder wiegend.

Dann ist das Konzert vorbei. Marie hat es ihrer Mutter leichtgemacht, die Musik zu geniessen. Beim nächsten Mal würde die Mama allerdings der Yogamatte einen Stuhl vorziehen. Die ungezwungene Atmosphäre gefällt ihr: «Hier nervt sich nie-

### «Ein Konzert ist für Kleine viel spannender als Musik im Fernsehen oder ab CD.»

Stefanie Stadler Elmer, Musikpsychologin

mand über Geschrei oder über Stillende, weil alle in der gleichen Situation sind.»

Ausserdem sei so ein Konzert eine gute Gelegenheit, unter Leute zu kommen. Das findet auch die Mutter der vier Monate alten Freya, die mit einem befreundeten Elternpaar gekommen ist. «Ich bin vor allem hier, um mir selbst etwas zu gönnen.» Ihre Kleine sei glücklicherweise die ganze Zeit über ruhig gewesen. «Ihr hat die Musik anscheinend gefallen.»

Auch die 13 Monate alte Mira mag die Konzertmusik – besser als ab CD, wie ihre Mutter sagt. «Das Interaktive und die Live-Atmosphäre machen es für die Kinder speziell», glaubt sie. Entwicklungspsychologin Stadler Elmer bestätigt: «Die Schallreflexion ist an einem Konzert anders als bei

Musik aus Lautsprechern im Wohnzimmer. Zusammen mit den visuellen Eindrücken macht das ein Konzert für Kleinkinder viel intensiver und spannender als klassische Musik im Fernsehen oder ab CD.»

### Deutlich unter dem üblichen Preis

An der Bar draussen im Foyer bittet ein Vater um heisses Wasser, um den Schoppen wärmen zu können. Und bereits kommen die nächsten Kinderwagen hereingefahren – für das zweite Nuggi-Konzert an diesem Nachmittag. Viele Besucher sind Stammgäste. Die Konzerte sind meist ausverkauft, nach zwei Jahren aber dennoch lediglich kostendeckend. Grund dafür sind die Eintrittspreise, die mit 25 Franken pro erwachsener Person deutlich unter den üblichen Preisen liegen. Daran solle sich nichts ändern, sagt Kammerorchester-Sprecherin Bianca Veraguth. Ein Nuggi-Konzert sei schliesslich nicht das gleiche Musikerlebnis wie ein normales Konzert.

Mit Sponsoring will man das neue Kinderangebot künftig finanziell absichern: die Nuggi-Konzerte und auch die seit letzter Saison angebotenen Krabbel- und Purzelkonzerte für Ein- bis Dreijährige respektive Drei- bis Fünfjährige. Von der neuen Nische verspricht man sich mehr und mittelfristig auch jüngere Besucher.

Und die Nische ist offenbar noch nicht ausgeschöpft: Im November ist ein erstes «Ultraschall-Konzert» geplant. Ein «entspannendes Yoga- und Musikerlebnis» für werdende Mütter – und ihre ungeborenen Kinder. ■